Vom Herzogenhügel liessen wir dann den Blick über das einsame Venngebiet mit seinem dürftigen Baumwuchs aber der sehr interessanten Torf- und Sumpfflora schweifen. Gegen Westen bis zur Botrange und der Baraque Michel nur verkrüppeltes Gehölz, gegen die andern Seiten zum Teil reichlicherer Tannenwuchs. Aus dem Tale dann Aufstieg in der Richtung nach Kalterherberge, zunächst durch Tannenwälder und dann auf vielspurigem Wege durch eine charakteristische Vennlandschaft. Die Doppeltürme von Kalterherberg dienten als sicheres Orientierungszeichen und dem Dorfe vorgelagert erhob sich ein Massif Fichten, aus denen eine imposante Schiefermasse emporragte. Darauf ein mächtiges Kreuz, welches weit ins Venn hinausblickte. Hier blieben wir unwillkürlich stehen, denn es lag ja das Landschaftsbild vor uns, welches die Dichterin der Eifel, Clara Viebig, so meisterhaft gezeichnet hat in ihrem Buche: Das Kreuz im Venn.

M. Lucius.

Monographie des Hausstorchs.

Vollständige ausführliche Lebensgeschichte. Seine örtliche Verbreitung in Deutschland. Wichtige und wunderliche Tatsachen aus dem Leben des weissen Storches, des interessantesten „Hausvogels". Nutzen und Schaden, besonders auch in jagdlicher Hinsicht.

Von

Wilhelm SCHUSTER, Pfr.

(Fortsetzung.)

Das Märchen von dem Hinauswerfen der Jungen bezw. Eier.

Das ist wirklich ein rechtes, altes Volksmärchen!

Aber es wird dennoch von vielen geglaubt. Und es ist unausrottbar!

Zwei Dinge begünstigen den Glauben an dieses Märchen. Einmal die Tatsache, dass verhältnismässig viele unflügge Jungstörche unter dem Nest auf dem Dach, öfters aber im Hof aufgefunden werden, tot oder mit zerbrochenen Gliedmaßen oder unversehrt; und zweitens der alte Glaube des deutschen Bauern an Mietzins, aus Frohnzeiten herrührend.

Was das Letztere an sich hat, wollen wir sogleich sehen. Der Bauer meint, dass der Storch dafür, dass er auf dem Haus nisten dürfe, Zins zahlen müsse. Darum

„schippele“ er ein Ei über den Rand oder werfe ein Junges heraus. Leistung gegen Leistung! So ist es der Bauer von sich selbst her in seinem Verhältnis zum Adelsherrn seit alten Zeiten gewohnt gewesen. Aber es ist doch der grösste Irrtum, wenn man menschliche Verhältnisse auf die Natur überträgt! Trotzdem — der Bauer ist nicht zu überzeugen! Man kann den Glauben an den Storchzehnten in jedem deutschen Gau hören. Und kann auch der Bauer den herabgeworfenen Tribut gar nicht gebrauchen, so sei dieses Zinsen immer doch ein Zeichen von Abhängigkeit und Gegenleistung. Der gute Wille sei als Tat zu nehmen! . . . . tamen est laudanda voluntas. Auch Hocke glaubte noch an den „Mietzins“.

Ja, wenn nur die Bauern an dieses Storchmärchen glaubten! Ich bin überzeugt, dass fast die Mehrzahl der heutigen zunftmäßigen Ornithologen und Oologen daran glaubt.[1]) Freilich sind ein gut Teil von ihnen nur Stubengelehrte, Käfigbesitzer und Balgkenner.

Ich habe zunächst drei Gründe an der Hand, die die Unhaltbarkeit dieses Glaubens dartun.

Zunächst den allgemeinen, dass ein Tier in der Freiheit nie seine Jungen selbst in den Tod schickt. In der wilden, freien Natur kommt das nicht vor, sondern eher das Gegenteil, also Aufopferung des alten Tieres für das Junge. In der Gefangenschaft frisst ja allerdings z. B. die Katze oder der Löwe die eben geworfenen Jungen (und vielleicht ist das rein physisch zu erklären daraus, dass das Muttertier um seiner Selbsterhaltung willen gewisse — ihm sonst in der Gefangenschaft nicht reichlich genug gebotene — Nahrungsstoffe nicht abgeben kann). Jedenfalls ist aber der Storch, wenn auch halbwegs hausgezähmt, in diesem Punkte ein völlig freier Vogel.

Zweitens: Ich habe 1903 konstatiert und es ist auch von anderer Seite in der Schweiz (Kanton Solothurn) nach dem storchmörderischen Jahr 1904 festgestellt worden, dass der Storch nicht einmal tote Junge — seine eigenen toten Jungen! — aus dem Nest zu werfen wagt, sondern sogar noch im nächsten Frühjahr, wenn die Tiere (bezw. Gerippe) noch im Nest liegen, lieber auf den Gebrauch desselben verzichtet und ein neues sucht oder an einem (für ihn meist schwer

[1]) Einer der Beobachter glaubte sogar, Mama wolle mit dem Hinauswerfen ein Junges bestrafen, das nicht über den Rand hin (sondern auf ihn) exkrementierte! Das war ein Schweizer.

ausfindig zu machenden) Ort ein neues baut. Wie viel weniger wird er da die lebenden Jungen aus dem Nest werfen!

Drittens: Bei dem grossen Storchsterben im Jahr 1904 im Kanton Solothurn hat es sich deutlich gezeigt, dass bei Nahrungsmangel (auf solchen wollen manche das Hinauswerfen der Jungen zurückführen) und Kälte die alten Störche keineswegs eines oder zwei der Jungen nach kluger Berechnung über Bord schaffen und die andern weiterfüttern (und sei es auch nur eines), sondern alle vier oder fünf gleichmässig füttern (wenn auch mangelhaft) und gleichmässig im Nest sterben lassen, ohne Schnabel oder Fuss zu mörderischer Tat zu rühren. Auch der alte wackere Böttger war dieser Ansicht. [1])

Dazu kommt viertens, dass noch kein Sterblicher mit eigenen Augen das Hinauswerfen der Eier oder Jungen gesehen hat, sondern man hat nur mutmaßlich darauf geschlossen von den unten liegenden Jungen aus.

Ihren Zweck, das Junge zu töten, würden die Störche übrigens viel sicherer und naturgemässer erreichen durch Schnabelhiebe oder -stiche. Also ein fünfter Grund gegen jene Annahme.

Warum liegen nun aber so viele Junge oder auch Eier unter dem Nest? Ganz einfach: Sie **fallen heraus.** Das Nest ist ja obenauf fast platt. Ursprünglich und frisch ist eine Vertiefung in der Nestmitte für die Eier soweit ausgehöhlt, dass diese nicht herausfallen können; ist aber erst das Ganze von Alt und Jung nieder- und dichtgetreten, so bekommt es eine ganz platte Oberfläche. Wie leicht kann es da vorkommen, dass ein junger unbeholfener Storch, der in den ersten 10 Tagen auf Bauch und Fersen liegt und hockt, hinabfällt, wenn er zum Nestrand rutscht, um sich zu entleeren, oder wenn er später die ersten Gehversuche macht, oder vielleicht auch von den übrigen Jungen unbeabsichtigter Weise hinausgedrückt wird! Oder bei dem gierigen Verschlingen der eingebrachten Beute! Da ist ja doch das Hinaus-

[1]) Obwohl Professor Dr. Böttger in seinen früheren Jahren mündlich mir gegenüber viel mit dem Begriff: Mangel an Fröschen als hauptsächlichste Storchnahrung operierte. Das ist ja gewiß richtig, aber eine so tief einschneidende Wirkung für das Leben der Störche hat diese moderne Tatsache nun doch nicht. Flöericke in seinem „Deutschen Vogelbuch" (einem guten und empfehlenswerten Werk) schreibt bezüglich der Nahrung des Storches, dass sie, je nach Ort, sehr verschieden sei.

fallen sehr leicht möglich und dies leuchtet auch sofort ein. Man muss nur ohne Vorurteil an die Sache gehen.

Ich berufe mich nicht gern auf Autoritäten, aber hier muss ich es doch tun, da die zuverlässigste in ornithologischen Dingen ja diese Frage deutlich und klar entschieden hat: J. Fr. Naumann schreibt: „Manche Störche erweitern, wenn die Jungen heranwachsen, den Rand des Nestes, damit die Jungen nicht so leicht herabfallen können, was dennoch zuweilen einem einzelnen begegnet, aber gewiss nur als ein zufälliges Unglück zu betrachten ist, keineswegs aber absichtlich von den Alten geschieht, so wenig wie mit einem einzelnen Ei, das zuweilen herabfällt, und das das Weibchen beim heftigen Aufstehen wahrscheinlich mit den Beinen unwillkürlich über den Nestrand hinausschnellt. Dass sie ihrem Wirte damit eine Art von Mietzins zu zollen gedächten, ist **lächerlich,** und dass sie das wieder hinaufgebrachte Junge deshalb abermals herabstiessen, ebenso; das junge Geschöpf ist durch den Sturz betäubt, ausser Fassung gekommen, vielleicht auch beschädigt, und wankt im Neste hin und her, bis es abermals herabpurzelt; so ist es wahrscheinlicher, und wer weiss, dass viele andere junge Vögel, z. B. auch Tauben, einmal aus dem Neste gehoben, keinen festen Sitz in demselben wieder erlangen, wird dieser Ansicht beitreten".

Wie entleert sich der junge Storch?

Eine unnütze Frage? — O nein! — Hat doch vor nicht langer Zeit ein namhafter deutscher Ornithologe angegeben, es geschähe auf eine eigene Weise: Der junge Storch richte sich auf seinen Beinen ein wenig in die Höhe und spritze seinen dünnflüssigen Unrat zwischen den Beinen hindurch in rundem Bogen nach vorn über das Nest hinaus. Eine künstliche Methode, wenn sie wahr wäre — — Springbrunnenstyl! Ich schätze den zeitgenössischen Vogelkundigen, welcher diese Ansicht vertreten hat, hoch — gerade, weil er vom billigen Neid viel angefochten worden ist! — aber im vorliegenden Fall hat er sicher nicht Recht.[1]) Kein zahmer und doch in vollständiger Freiheit lebender Vogel ist auch in seinem Jugendalter so genau von den Menschen beobachtet worden wie der Storch. Und da ergibt sich Folgendes: Der

[1]) Junge Höhlenvögel dagegen wie z. B. Stare wissen sehr geschickt ihre Entleerung aus dem Grunde des Nistkastens durch das Flugloch hinauszuspritzen. Bei Staren etwas ganz Gewöhnliches!

junge, auf den Fersen liegende Storch macht es, sobald er 8—10 Tage alt geworden ist, in diesem Fall wie alle andern jungen Vögel in plattem Nest; er humpelt mit unbeholfenen Stössen rückwärts an den Rand des Nestes, hebt sein Hinterteil elastisch in die Höhe und gibt seine Visitenkarte auf oder über den Nestrand ab.[1]) Meist fliegt der ausgespritzte dünn- oder dickflüssige Unrat über Bord, denn alle jungen oder alten Vögel sitzen oder stehen im Nest mit der Vorderseite nach dem Wind — „mit de Näs in de Wind“ — (damit das geordnete Gefieder nicht dauernd und unnötig zerzaust wird), und so fliegt denn der mit dem Wind abgegebene Kot an der Leeseite über das Nest hinaus, oft in weitem Bogen. Von Rohweder bestätigt!

Uebrigens liegen die Jungen anfangs auf dem Bauche und den Fersen und können nicht aufrecht sitzen, was etwa zehn Tage dauert; dann erst vermögen sie aufrecht auf den Fersen zu hocken, wobei sie die Läufe in die Höhe strecken. Erst von diesem Stadium an rutschen sie zum Exkrementieren an den Nestrand. Bis dahin gibt das junge Tierchen seinen flüssigen Kot in das Nest ab, und der Storch entfernt getreu und regelrecht alle beschmeissten Stroh-, Holz-, und Reisigstückchen (wie auch alle gediegenen älteren Beobachter mit mir übereinstimmend bekräftigen und versichern).

Es ist darum wirklich geradezu lächerlich, wenn von einer Seite, die ernst genommen sein will — nachdem man ihr übrigens das Unglückliche ihrer Erfindung vor Augen gehalten hat — geschrieben wurde: „Der junge Storch liess meistens die Exkremente ins Nest fallen. Solches hätte, wenn noch Geschwister vorhanden gewesen wären, die sich säuberlicher als er benommen hätten, unfehlbar bewirkt, dass er aus dem Neste geworfen und dem Tode überliefert oder seinem Schicksal überlassen worden wäre. Nun, bei dem einzigen, überlebenden Sprössling wurde von den Alten Nachsicht geübt! wer wollte es ihnen verdenken?“ [2]) Die alten Störche haben also ein Auge zugedrückt und die Jungen „ein wenig verzogen!“ Welch unglaubliche Vermenschlichung des Tierlebens!! Ist das Kenntnis der Natur?

---

[1]) Auch im neuen „Friderich“ findet sich diese Geschichte unkorrigiert, der alte hat sie aufgebracht.

[2]) In einer schweizerischen ornithologischen Zeitschrift, an der Drut oder Gustav von Burg spiritus rector war. — Übrigens hat dem schon mit Erfolg Dr. Curt Floericke widersprochen („Deutsches Vogelbuch“).

Brutschmarotzertum am Storchnest.

Ein Storchnest hat, sobald es nur einmal einige Jahre steht und höher und umfangreicher geworden ist, nicht nur einen Storch zum Bewohner, sondern auch noch Aftermieter. Es bildet eine Vogelkolonie. Kleinere Vögel mieten sich in dem Reisig ein. Das sind reichlich Sperlinge, und zwar sowohl Feld- wie Hausspatzen, ferner ab und zu ein Hausrotschwänzchen, Stare, dann auch zuweilen eine grauweisse Bachstelze (*Motacilla alba*). Nur ganz selten nisten sich auch einmal Mehlschwalben im Reisig des Storchnestes an, doch ist dieser Fall auch schon einmal vorgekommen, so z. B. in der Geschichte des 2,80 m hohen Storchnestes auf dem Schloss Friedrichswert bei Gotha. Die Mehlschwalben kleben ihre Nester an kompakte (fest und dicht zusammenhängende) Reisigschichten unterseits an, Spatzen, Rotschwänzchen und Bachstelzen stecken sie in das Reisig hinein. Sperlinge trifft man an jedem grösseren Storchnest. Dieser luftige, hohe Wohnsitz gefällt ihnen und die lauschigen Schlupfwinkel und Versteckplätzchen in dem sicheren Reisig können garnicht passender und bequemer geschaffen sein. Tagsüber sieht man sie um das Storchnest herumfliegen und im Reisig sich zanken, oder zwitchen.

Wie verhält sich nun der Storch zu diesem Brutschmarotzertum? Neutral. Freilich tragen ja auch die Spatzen Federn und Wolle ein und helfen so die Wände des Nestes verdichten, aber das ist doch nur eine ganz minimale Arbeit. Der Storch sieht übrigens derartiges auch gar nicht ein (und vielleicht ist das zu feste Verdichten nicht einmal gut, da bei starkem Regenfall das Wasser nicht genug abfliessen kann). Und da nun der „Ebinger“ ein Fleischfresser ist, so ist ihm ein Sperlingsbraten auch ganz willkommen, wenn er gelegentlich seiner habhaft werden kann. So lässt er die Spatzen ganz ruhig gewähren, er duldet sie. Aber sobald sie Nester haben, plündert er die Nester, nimmt die Eier oder die Jungen, wenn er mit seinem Schnabel in die Sperlingsnester hineinlangen kann, ja selbst sehr gern die brütenden Alten wenn sie sich erwischen lassen. Aber meist sind diese Nestchen freilich im untersten Kellergeschoss des Baues angelegt (mehr unten am Nest als seitwärts). Zur Entschädigung werden ihm dann oft die täppischen halbflüggen Spatzenjungen zur Beute, wenn sie sich zum ersten Mal aus dem Federbettchen wagen und am Reisig umherturnieren. Gerade die brütende Storchmutter hat dann genug

Zeit zum Auflauern.[1]) Schliesslich schnappt sie auch noch nach den sie umschreienden Alten und fängt den einen oder anderen von ihnen weg. — In dem Storchnest finden sich auch manchmal Schmarotzer, aber Insekten, die dem Storch aus dem Gefieder fallen, wo sie recht dick zusammen sitzen und auch die Jungen plagen; und das sind: *Docophorus incompletus, Lipeurus versicolor, Colpozephalum zebra* und *quadripustulatum*. Ein eigentümliches Brutschmarotzertum wurde noch am Storchnest bemerkt seitens zweier Eulen. Die oft in Wohnungsnot befindliche Waldohreule (*Asio otus*) hat schon auf alten leerstehenden Feldstorchnestern geheckt. Desgleichen hat der Waldkauz in den oft grossen Löchern seitlich im Storchnest oder unter ihm (solche hat z. B. auch das Storchnest in Erbenheim-Wiesbaden) eine hübsche gastliche Bruthöhlung gefunden (so bei Giessen). Vielleicht auch schon der Steinkauz, von dem es aber noch nicht konstatiert ist; ich vermute es jedoch stark.

Wie erklären sich die grünenden Storchnester?

Mäusebussardhorste mit grünem Kiefernreisig am Rand, mit frischen Lärchenzweiglein besteckte Turmfalknester sind nichts Neues. Die alten Vögel tragen diese grünen Zweiglein selbst auf den Nestrand, freilich weder aus einer kunstsinnigen Veranlagung noch um brütenden Weibchen oder Jungen Kühlung im heissen Sommer zu verschaffen.

Der Storch trägt aber nichts dergleichen zum Nest. Wohl liest er grosse Lumpen auf an Landstrassen und an Schuttplätzen, schöne neue Kinderhemdchen von der Wiesenbleiche zum Entsetzen mancher Hausfrau zusammen, auch wohl einmal gelehrte Papiere mit deutschen, lateinischen und hebräischen Lettern und staffiert damit das Nest aus, ohne den tiefen Sinn der Schriftzeichen ergründen zu können. Aber Grünes trägt er nicht zum Neste. Und doch gibt es grünende Storchnester, und ihr Grün ist von haltbarerer Dauer als das der Raubvogelnester. Denn es wächst auf dem Storchnest von selbst fort.

Natürlich hat man auch von einer ästhetischen Veranlagung des Storches hier reden wollen, aber eine derartige

[1]) Das ist so gelegentlich die Storchphilosophie des brütenden Weibchens: Es vertreibt sich die Zeit, indem es an den Außenwänden des Nestes mit dem langen Schnabel herumstochert und die Fugen und Ritzen nach belegten Sperlingsnestern absucht. Freilich ist die brütende Frau Störchin (wie alle brütenden Vögel) meist in apathischem Zustand·

Erklärung ist ganz ausgeschlossen. Vielmehr verhält sich der Storch hier rein leidend (passiv).

Die grünen Büschel nämlich, welche an und auf den Rändern so manches gewaltigen Storchnestes gefunden werden, sind junge Saatpflänzchen, die Korn-, Weizen- und Haferkörnern entsprossen sind. So war das z. B. zu sehen im Spätherbst 1872 bei fast allen Storchnestern in der Provinz Ostpreussen, wo auf vielen fusslanges, üppiggrünes Getreide wuchs, meistens Weizen, und zwar nicht einzelne Halme, sondern jedes Nest war ganz voll bestanden (v. Droste-Hülshoff). So besonders in zahlreichen, kurz zuvor bewohnten Storchnestern im Dorfe Zawsken bei Königsberg, in Dörfern um Braunsberg. Ein Nest in Nürnberg trug 1873 einen Weizenschmuck.

Nun ist aber der Storch kein Grünfresser. Demnach kann er die Weizenkörner nicht direkt eingetragen haben. Bleibt nichts anders übrig als indirekt! Vielleicht mit Weizenähren oder Erde oder Mist für den Nestbau? Sicherlich nicht. Denn das würde nicht die Menge der eingetragenen Körner erklären und ferner tritt die Begrünung erst nach der Roggen- und Weizenernte ein. Also muss der Storch die Körner mit Tieren, welche die Körner bei sich führten, zum Neste getragen haben.

Aber mit welchen Tieren, mit Vögeln oder Mäusen oder Wühlratten? Gegen die Vögel spricht die Tatsache wieder, dass der Storch gar so wenig (alte wohl überhaupt nicht) erbeutet. So bleiben also die Nager, die Mäuse und m. E. vor allem auch Hamster und Hamstermäuse. Aber da erhebt sich wieder eine neue Schwierigkeit: Die Mäuse zerschroten jedes einzelne Korn, das sie fressen (während das die Vögel nicht tun)? Und ferner: Hat der Storch selbst mit seinen Beutetieren die Getreidekörner verzehrt und sind sie durch seinen Magen gewandert (ihre Keimkraft wird dadurch nicht gestört, sondern vielleicht erhöht) und haben sie aus den Exkrementstoffen Pflänzchen getrieben oder sind die Körner vom Beutetier aus sogleich ins Nest gekommen? Das Wahrscheinlichste, wofür ich mich entscheide, ist, dass die Körner aus den Backentaschen von Hamstern, aus den Mäulern von eingetragenen Hamstermäusen, Mäusen usw. gefallen sind. Gerade im Mäusejahr (1872!) und nach Mäuseplagen hat man bisher viele grünende Storchnester gefunden. Jedenfalls wurden Mäuse (*Arvicola arvalis* usw.), Hamstermäuse (Wasserratten, *Arvicola amphibius*), Hamster von den alten Störchen über dem Eintragen von Getreidekörnern in

ihre Röhren und Nester gefangen und den jungen Störchen lebend oder tot zum Fraße vorgelegt, wobei dann manches ganze Korn aus den Backentaschen oder Mäulern dieser Tiere in die Storchnester verzettelt worden sein mag, woraus später unter günstigen atmosphärischen Verhältnissen jene Begrünung entstand.

Auch der Maiskern, welcher im Storchnest zu Brittnau (Schweiz) 1905 Wurzel fasste, als Maisstengel zu beträchtlicher Höhe wuchs und mit Halm und Kolben über dem Nest ersichtlich wurde, konnte nur aus einer Hamstertasche stammen. Uebrigens hat dieser Maiskolben die Störche vom Beziehen des Nestes abgehalten [1]) und als er durch eine wirkliche hohe, ortspolizeiliche Inspektion beseitigt worden, war das Vaterland gerettet und die Weiber des Oertchens konnten, um das Nest stehend, freudig wieder aufatmen — wie eine schweizerische ornithologische Zeitschrift berichtet.

Die der Landwirtschaft schädlichen Insekten,

deren Lebensweise und Bekämpfung,

von **Victor Ferrant**, Präs. der zool. Sektion der Ges. Lux. Naturfreunde.

(Fortsetzung).

7. **Mais**, *Zea mays* Lin. Blätter, Halme: Hirsezünsler, Pyrausta nubilalis Hübn. — Aehren, Körner: Kornkäfer, Calandra granaria Lin.; Reiskäfer, C. oryzæ Lin.

II. Hülsenfrüchte.

1. **Erbse**, *Pisum sativum* Lin. einschließlich **Felderbse**, *P. arvense* Lin. Wurzeln: Getupfter Tausendfuß, Blaniulus guttulatus G.; Julus sabulosus Lin.; J. londinensis Leach.; Aphorura ambulans Lin.; Achorutes armatus Nic.; linierter Saatschnellkäfer, Agriotes lineatus Lin.; dunkeler Saatschnellkäfer, A. obscurus Lin. — Stengel, Blätter: Tetranychus telarius Lin.; linierter Blattrandkäfer, Sitones lineatus Lin.; geschienter Blattrandkäfer, S. tibialis Herbst.; Bohnenblattlaus, Aphis papaveris Fabr.; Erbsenblattlaus, Siphonophora ulmariæ Schr.; Ypsiloneule, Plusia gamma Lin.; Flohkrauteule, Mamestra persicariæ Lin.; Erbseneule, M. pisi Lin. — Hülsen, Samen: Erbsenkäfer, Bruchus pisi Lin.;

---

[1]) Auch hier gilt also mit einer Modifikation das Wort von der Drossel . . . . sibi ipsi malum parat (caccat).